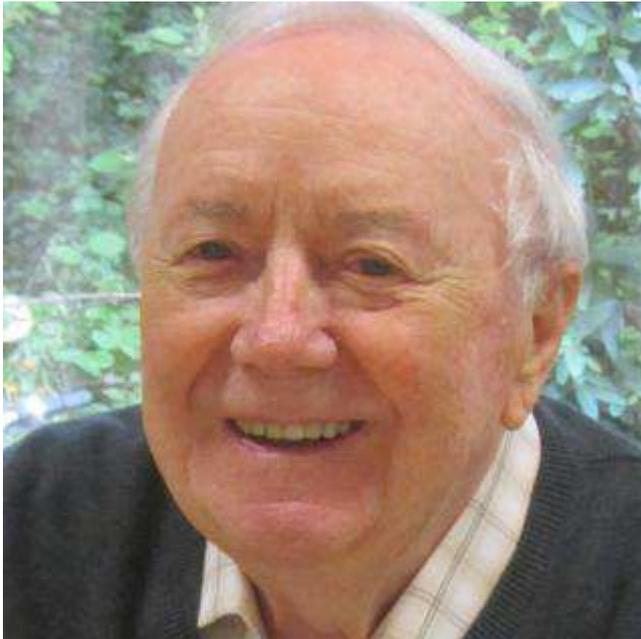


Eine Gemeinschaft war mir immer wichtig

Gespräch mit Heinz Kreutzenberger, 90 Jahre

Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig Gespräche mit Person, die 90 Jahre oder älter sind. Diese Menschen, die in einem hohen Alter sind, möchten wir in den Mittelpunkt stellen. Sie haben viel erlebt, überstanden und wurden durch die Geschehnisse ihrer Zeit geprägt.



Heinz Kreutzenberger wurde im September 1927 in Speyer, in der Judengasse 9 geboren. Die Eltern stammen schon aus Speyer. Ein Urspeyrer, der mit dieser Stadt verbunden ist und sich über viele Jahrzehnte im Turn- und Sportverein engagiert hat. Hier hat der die Gemeinschaft gefunden, die ihm so wichtig war und ist.

Haben Sie noch Geschwister?

Nein. Ich hab keine Geschwister. Ich bin ein Einzelkind und in der Judengasse geboren. Dort habe ich gelebt.

Ich war acht Jahre in der Volksschule, in der Zeppelin-schule. Am Anfang waren in der Klasse 20, bis 30 Kinder. Die erste Lehrerin die hat Annafeld geheißen. Die

war wirklich eine gute Lehrerin. Dann später wurden die Klassen alle vergrößert. Da waren wir teilweise bis zu 60 Schüler. Nach der Schule hab ich in den Flugwerke Saar-Pfalz Flugzeugbauer gelernt. Es war so, dass ich dann schon mit sechszehneinhalb Jahre zum Arbeitsdienst eingezogen wurde. Da war ich ein viertel Jahr auf der Insel Borkum. Dann bin ich zurückgekommen, nach Hause gekommen. Hab dann nochmals Gelegenheit gehabt, die Gesellenprüfung zu machen als Flugzeugbauer. Am 1. September bin ich halt eingezogen worden zur Wehrmacht.

Ich kam in russische Gefangenschaft. Hab aber Glück gehabt, dass ich bald wieder nach Hause kam. Ein Armdurchschuss hab ich gekriegt. Und der Armdurchschuss ist meinem Kollegen in den Oberschenkel. Das war in einem Bach in Brandenburg. Ich hab versucht ihn aus dem Wasser zu ziehen, denn der konnte ja nicht mehr laufen. Das war furchtbar. Ich hab ihn ein Stück getragen. Dann muss ich nicht mehr gewusst haben wo ich bin. Das war halt auch anstrengend und wie ich aufgewacht bin, standen russische Soldaten um uns rum. So kam ich dann in die Gefangenschaft. Wir waren auf dem Rückwärtsgang, versucht die Russen aufzuhalten. Das war ja unmöglich. Dann wie

2 aktiv dabei

gesagt, kam ich in Gefangenschaft. Da waren wir in Posen.

Wie lange waren Sie in Gefangenschaft?

Da hab ich Glück gehabt. Ich war bis September 45. Da wurde ich untersucht von einer russischen Ärztin. Die Frau war sehr gut. Die wollte mich überreden in Polen zu bleiben. Die hatten dann einen Zettel geschrieben „Heimat“. Ich hätt die Frau damals küssen können.

Da waren Sie froh und glücklich nach Hause zu können.

Ja. Dann haben wir ein bisschen Verpflegung gekriegt. Es waren noch ein paar Kameraden dabei. Man hat uns in Posen einfach laufen lassen. Dann waren wir am Bahnhof. Es kam ein Zug Moskau-Berlin. Dann hab ich zu den Kameraden gesagt: „Auf, da gehen wir aufs Dach“. Drei Tage haben wir auf dem Dach gesessen. Und sind von Posen nach Berlin gefahren.

Wie ging es von aus Berlin weiter?

Da waren wir in Berlin am Anhalterbahnhof. Wir sind dann von Berlin nach Thüringen. Da sind wir zwei Tage nachts um den Berg gelaufen, damit wir nicht erwischt werden. Wir sind bis Mannheim, Ludwigshafen gekommen und von Ludwigshafen ging ein Regionalzug. Da bin ich eingestiegen und nach Speyer gekommen.

Wie hat Ihre Mutter reagiert, als Sie zurück kamen?

Die war heilfroh. Mein Vater war ja kriegsversehrt vom Ersten Weltkrieg. Der war elf Mal verwundet, zwei Mal verschüttet. Er war schwer beschädigt. Gut, er hat dann

noch arbeiten können. Damals war's ja so, da wurden ja die Verletzten vom Krieg unterstützt vom Staat, so wie es nach dem Zweiten Weltkrieg war. Er hat nichts bekommen. Das war hart für die Familie.

Wie ging es in Ihrem Leben dann weiter?

Ich war dann bei den Franzosen, beim Flugplatz dienstverpflichtet worden, als Flugzeugbauer. Die haben da ein paar Maschinen gehabt, die mussten repariert werden. Da war noch ein Kamerad von mir, der auch mit mir gelernt hatte. Wir waren beide auf dem Flugplatz. Da war ja alles kaputt. Ein paar Hallen waren noch gestanden. Dort haben wir gearbeitet und die Flugzeuge gewartet, die die Franzosen dann benutzt haben. Das waren so ungefähr zehn Stück. Da war aber nicht genug Arbeit. So haben wir als Mechaniker Autos repariert. Das ging so drei bis vier Monate. Dann kamen größere Fahrzeuge hinzu. Wir waren ungefähr zwanzig Leute, die alle bei den Franzosen gearbeitet haben. Wir wurden auch bezahlt. Dann kamen wir nach Speyer in die Stadt, in eine Garage in der Mühlturnstraße. Das war die Postgarage damals. Dort haben wir drei Jahre die Autos repariert. Ich hab immer versucht wegzukommen.

Wie wegzukommen? Wie meinen Sie das?

Ja von der Armee. Es wurde ja immer ein bisschen besser in Deutschland. Nach drei Jahren, kurz vor der Währungsreform 48 hab ich die Gelegenheit gehabt, bei einem Sanitätsgeschäft in Speyer zu arbeiten. Dann hab ich dort als Orthopädiemechaniker gearbeitet.

Da haben Sie was ganz andres gemacht. Vom Flugzeugmechaniker zum Orthopädiemechaniker.

Wir waren zu dritt oder zu viert Der Chef hat uns viel angelernt und dann kam ich noch nach Koblenz in eine Schule zum Professor Sauerbruch. Der war damals bekannt. Da hab ich das dort gelernt.

Wie lange haben Sie in dem Sanitäts-haus gearbeitet?

Da hab ich bis 51 gearbeitet. Dann war nichts mehr. Man hatte mir versprochen, dass ich eine Zweigstelle in Queichheim bekomme. Dort hat er seine ganzen Prothesen für Arme, Beine und so weiter abgegeben. Dann hat er mir gesagt, ich krieg die Zweigstelle. Aber ich hab sie nicht gekriegt. Da bin ich gegangen.

51 im Oktober wurde in Germersheim das US-Depot aufgemacht. Da hab ich mich gemeldet und wurde als Kraftfahrzeugmechaniker dort eingestellt. Dann hab ich dort halt gearbeitet. Hab mich hochgearbeitet. War Vormann, dann Meister, Betriebsmeister usw. Am Schluss war ich dann Leiter von der gesamten Werkstatt. Mein Vorgänger wurde pensioniert und da hat der Kommandeur mich gebeten, die freigewordene Stelle zu übernehmen. Ich wollte es gar nicht. Ich war ja schon gut bezahlt, muss ich sagen. Aber der hat gesagt: „Heinz“, die Ami haben immer den Vornamen genannt, „Heinz Du kommst zu mir, Du wirst mein Vertreter“. Dann wurde ich halt Manager in dem US-Depot Germersheim, bis zu meinem 65. Lebensjahr. Ich habe dort viele Auszeichnungen bekommen. Ich habe mich hochgearbeitet und das wurde anerkannt.

Sie wollten noch, dass ich verlängere, weil es große Schwierigkeiten mit dem Umbau gab. Aber ich wollte nicht verlängern. Meine Frau hat gesagt: „Es ist jetzt genug“.

Jetzt haben Sie ein Stichwort gegeben. Wann haben Sie denn Ihre Frau kennengelernt?

Die hab ich kennengelernt im TSV Speyer, im Sportheim, bei einem Neujahrsempfang.

Frau Kreutzenberger: haben wir uns das erste Mal gesehen.

Herr Kreuzenberger: Das war 51

Sie haben sich gesehen und ineinander verliebt.

Frau Kreutzenberger: Ja.

Herr Kreutzenberger: Ich bin ja älter als meine Frau. Sie ist Jahrgang 35 und ich bin 27.

Wann haben Sie geheiratet?

Am 23. Juni 1956.

Wie viele Kinder haben Sie?

Zwei Söhne.

Frau Kreutzenberger: Aber jetzt haben wir nur noch einen Sohn. Der andere ist verunglückt.

Herr Kreutzenberger: Ein Verkehrsunfall.

Das tut mir leid.

Herr Kreutzenberger zeigt ein Foto von sich und seinen zwei Söhnen.

Das ist ein Schicksalsschlag.

Frau Kreutzenberger: Ja. Das verändert so manches.

Kleine Pause

4 aktiv dabei

Was war Ihnen in Ihrem Leben immer wichtig?

Ich wollte halt immer meine Aufgabe erfüllen. Helfen wo ich konnte.

Bin dann auch zum Sport gekommen.

Wie sind Sie zum Sport gekommen?

Das war schon in der Hitlerjugend. In Sport war ich ziemlich gut. Ich hab Fußball gespielt, Handball gespielt, hab Leichtathletik gemacht usw. Als ich aus dem Krieg zurückkam, wurde in Speyer Anfang 46 Rot-Weiß-Speyer aufgemacht. Da hab ich Fußball gespielt. Aber das war ein Verein, der damals nicht so arg beliebt war in Speyer. Die Kameraden haben gesagt, sobald der TSV aufmacht, gehen wir zum TSV. Dann bin ich halt mit denen zum TSV gegangen und hab dort gespielt. Das war damals schwierig. Dort waren viele Ältere,

die haben dann die Jungen nicht so gewollt. Ich war halt immer schnell und hab gesagt: „Nein, das können wir uns nicht bieten lassen“. Die Handballer haben mich dann als Torwart entdeckt. Ich hab auch bei den Fußballern Torwart gespielt.

Sie haben im Verein auch Funktionen übernommen.

Ja. Das ist halt so, wenn jemand was macht, dann wird er überall hingeschoben.

Haben Sie sich schieben lassen?

Ich hab nicht nein sagen können. Dann hab ich Spieler gemacht, Mannschaftsführer gemacht, dann Trainer gemacht. Dann haben die gesagt: „Nah ja, jetzt brauchen



wir jemand in der Vorstandschaft“. Dann hab ich mich halt in die Vorstandschaft wählen lassen. Ich war erst dritter Vorsitzender, dann Stellvertreter, dann erster Vorsitzender. Solange bis wir jemanden gefunden haben. Dann hab ich gesagt: Ich gehe wieder in die zweite Stelle und mach weiter“. Es kam dann der Herr Willi Grüner, als Vorsitzender. Ich war sein Vertreter, bis der nicht mehr gekonnt hat. Dann haben wir einen anderen gehabt. Aber irgendwann habe ich den Verein wieder übernommen.

Wie viele Jahre waren Sie denn im Vorstand?

Seit 1958.

Das sind ein paar Jahre.

Vor ein paar Jahren hab ich aufgehört. Jetzt bin ich Ehrenvorsitzender.

Wie ist es jetzt in Ihrem Alter? Sie waren ja immer engagiert.

Ich hab dann halt immer wieder weitergeholfen. Bin jeden Tag in den TSV in die Geschäftsstelle gefahren und hab dort geholfen, bis vor einem halben Jahr.

Frau Kreutzenberger: Bis zum Juni.

Herr Kreutzenberger: Da hat meine Frau einen Unfall gehabt und ich konnte nicht mehr hinfahren. Dann hab ich aufgehört. Meine Frau hat mir verboten mit dem Rad zu fahren.

Ihre Frau hatte Angst um Sie.

Meine Frau hat gesagt: „Ich bin gefallen. Dann fällst Du mir noch vom Rad oder es passiert was“. Das Auto haben Sie mir schon zwei Jahre vorher abgenommen. Nicht abgenommen, aber sie wollten

nicht mehr, dass ich Auto fahre. Mir hat es Leid getan, dass ich nicht mehr Auto fahren durfte. Gedurft hätte ich ja noch. Den Führerschein habe ich ja noch. Im Nachhinein ist es aber doch ganz gut so.

Der Verein war also sehr wichtig für Sie.

Frau Kreutzenberger lacht.

Waren Sie auch mit dem Verein verheiratet, Herr Kreutzenberger?

Teilweise auch.

Frau Kreutzenberger: Die Buben und ich waren auch dabei und ein bisschen aktiv. Der Freundeskreis ist heute noch da.. Das ist viel Wert. Es war eine gute Zeit. Das gibt es heute nicht mehr.

Gesundheitlich geht es Ihnen Herr Kreutzenberger nicht mehr so gut.

Nur die Knie.

Das sind schon Einschränkungen, wenn Sie nicht mehr so gut zu Fuß sind. Wie werden Sie damit fertig?

Ich kann halt noch laufen. Wenn wir fortgehen, nehm ich einen Stock mit.

Sie haben einen Freundes- und Bekanntenkreis, der sie auch abholt.

Frau Kreutzenberger: Die sind immer da, also wirklich. Ich sag immer, wie's in den Wald rein schallt, so schallt es wieder zurück. Ich hab das jetzt gemerkt, wo ich nicht mehr so gekonnt hab, dass sie alle da waren. Und das ist viel viel Wert. Das gibt mir viel Kraft.

Was haben Sie noch für Ziele Herr Kreutzenberger?

Mein Ziel ist, dass wir solange wie möglich noch zusammen bleiben können.

6 aktiv dabei

Wenn's halt rum ist, ist es rum.

Das klappt auch in ihrer Wohnung noch.

Frau Kreuzenberger: Ja. Ich mein, man muss schon Hilfe in Anspruch nehmen.

Herr Kreuzenberger: Meine Frau hat in Österreich den Unfall gehabt. Da ist sie die Treppe runter gefallen.

Kann man sagen, dass die Kriegszeit Sie geprägt hat?

Das kann man sagen. Das war schon eine schwierige Zeit. Aber das war halt so. Durch den Zusammenhalt in der Gruppe wurde einem das irgendwie nicht so bewusst. Man war halt dabei. Wir waren geprägt.

In einer Gemeinschaft zu sein, war Ihnen auch immer wichtig

Ja. Das war mir wichtig. Die Umgebung hat mich sehr geprägt.

Frau Kreuzenberger: Die Freundschaften waren intensiver wie heute. Das war ein ganz anderes Verhältnis.

Herr Kreuzenberger: Ich war viel unterwegs mit der Jugend vom Handball. Wir haben ja überall gespielt, in Koblenz, Saarbrücken, in der ganzen Südwestpfalz und Hessen. Da hab ich im Auto die Spieler drin gehabt. Samstags und sonntags war ich unterwegs. Jedes Wochenende.

Waren Sie immer dabei Frau Kreuzenberger?

Als die Kinder ein bisschen größer waren, ja. Die haben dann auch alle beide Handball gespielt.

Ist ihnen noch etwas wichtig, was Sie gerne sagen möchten, Herr Kreuzenberger?

Das meiste habe ich ja schon gesagt.. Ich habe mich hochgearbeitet und das wurde anerkannt. Das ist halt bei den Amerikanern so. Wenn man das bringt, wird man anerkannt. Und das Verhältnis bei denen ist halt Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps. Wenn der Dienst rum war, da hat der kleinste Gefreite zum General du gesagt.

Sind Sie mit Ihrem Leben zufrieden, so wie es gelaufen ist?

Ja, ich bin zufrieden. Wenn ich denk wie arm meine Eltern waren. Und wie es mir jetzt geht.

Haben Sie die Armut gespürt?

Ja selbstverständlich. Aber zu essen haben wir immer gehabt. Mein Vater hat dann vier Gärten gehabt. Wo er immer wieder Kartoffeln und alles gehabt hat. Dann haben wir viele Stallhasen gehabt, so haben wir immer ein bisschen Fleisch dazu gehabt. Da wurde schon gesorgt. Wir haben in einem dreistöckigen Haus gewohnt. Es waren vier Familien.

Da haben Sie viele Spielkameraden gehabt.

Kameraden habe ich viele gehabt. Die kamen immer zu mir, Ich war halt immer im Mittelpunkt und hab versucht alle um mich herum zu scharen. Das hab ich gern gehabt. Immer eine Gemeinschaft um mich rum, das war mir wichtig.

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau alles Gute, dass Sie noch lange zusammen sein können.

Ria Krampitz
veröffentlicht in „aktiv dabei“ 1/2018.